

werner stephan

bibliotheken der zukunft

Die Bibliotheksarchitektur rückt in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, vor allem wenn sie mit spektakulären Beispielen dienen kann, bzw. wenn „Stars“ der Architekturszene beteiligt sind. Das findet dann seine Entsprechung etwa in Sonderheften renommierter Architekturzeitschriften¹ oder in Ausstellungen, wie zuletzt im Architekturmuseum der Neuen Pinakothek in München.²

In vielen Fällen werden Bibliotheken in der Öffentlichkeit reduziert auf ihre Gebäude. Aber Bibliotheken sind mehr als diese architektonisch mehr oder minder gut gestalteten Hüllen um darin Menschen und Medien zu beherbergen. Mindestens genauso bestimmt werden sie durch ihre Angebote (Bestände physisch und digital) wie auch durch Menschen (Nutzer und qualifiziertes Personal) und durch äussere Faktoren der Bildungsplanung. Vom Zusammenspiel aller Faktoren hängt es ab, wie eine Bibliothek ihre Aufgaben wahrnimmt bzw. wahrnehmen kann. Eher diesen Aspekten, denn der „reinen“ Architektur, will sich dieser Beitrag widmen.

Bedingt durch erhebliche soziale Paradigmenwechsel, die durch Technologietransfers, gestiegene Erwartungshaltungen (von Studenten, Wissenschaftlern aber auch Verwaltungen) begleitet wurden, und die globale Rezession scheinen wissenschaftliche Bibliotheken in Universitäten an einem Punkt angelangt, an dem sie ihre Position grundsätzlich neu bestimmen müssen. Hinzu kommt, dass der internationale Wettbewerb um die besten Studierenden zwischen öffentlichen und privaten, profitorientierten und weniger profitorientierten Institutionen stärker wird. Besonders die öffentlich finanzierten Hochschulen müssen die Ausbildungskosten pro Student im Verhältnis zu den Aufwendungen (Personal, Gebäude, Infrastruktur) gegenüber den Unterhaltsträgern rechtfertigen. Als Folge steht den Institutionen oft nur noch ein verminderter Etat zur Verfügung. Das schlägt auch auf die wissenschaftlichen Bibliotheken durch, die entscheiden müssen, wie sie trotz sinkender Etats und steigender Kosten (z.B. für Zeitschriften und Datenbanken) ihre Dienstleistungen aufrecht erhalten können. Die Liste der „grausamen“ Möglichkeiten ist lang! Von der Einschränkung der Öffnungszeiten, des Personals, der

Informationsversorgung bis hin zur Auf-schiebung von Gebäudesanierungen. Natürlich versuchen Bibliotheken trotz allem ihre Dienstleistungen den neuen Anforderungen ihrer Kunden anzupassen, sie müssen für sich selbst einen Wandlungsprozeß kreieren, und sich den digitalen und sozialen Herausforderungen stellen, um überleben zu können.

Wege

Wie immer in solchen Veränderungsprozessen wird es keinen Königsweg geben, sondern eine Vielzahl von Möglichkeiten. Immerhin gibt es seit spätestens Anfang des 21. Jahrhunderts im anglo-amerikanischen Raum eine breit angelegte Diskussion, die auch für uns Beispiele und Wege aufzeigen kann, in welche Richtung Entwicklungen vorangetrieben werden könnten.

Im Mittelpunkt steht dabei „design thinking“³, gemeint ist damit ein iterativer Prozess, der Innovationen erleichtert, bzw. die entsprechenden Voraussetzungen dafür schafft. Dieser Prozess sieht die Bibliotheken als zentrale Einheit, in der Studenten und Wissenschaftler gleichermaßen Lernräume, soziale Orte und Ressourcen finden, die es ihnen erleichtern, sich wieder mehr mit dem eigentlichen Ausbildungsprozess zu befassen. Im Endeffekt wird, so ist die Idee, auch die Bibliothek feststellen, dass sie wieder der zentrale Lernort, physisch und/oder virtuell, auf dem Campus wird. Aus unserer eigenen Erfahrung können wir bestätigen, dass zumindest die Studenten die Möglichkeiten

des erweiterten Raumangebotes annehmen bzw. sogar nach „mehr“ nachfragen.

Wie aber können Bibliotheken es erreichen, dass sie wieder der zentrale Lernort des Campus werden? Nach Bell und Shank (2007) müssen sie die Nutzererwartungen vor allem in drei Bereichen unterstützen: „which are the three D’s – designing learning spaces, interfaces, and digital technology places“. Für jeden dieser Bereiche sollte der „design thinking“ Prozess genutzt werden, der eigentlich immer die Wünsche und das was ein Student braucht in den Mittelpunkt rückt und notwendig auf drei Schritten basiert:

1. Erhebung der Erwartungen,
2. Beispiellösungen anbieten,
3. schließlich die Überprüfung der Nutzung und eventuell Überführung in dauerhafte Angebote.

Lernort Bibliothek

Von den oben angesprochenen „3 D’s“ bekommt im Zusammenhang mit der Intention dieses Textes zunächst nur der erste, learning spaces, eine besondere Bedeutung, wenn auch die anderen, und hier namentlich „digital technology places“ die Ausprägungen und Angebote des „Lernortes Bibliothek“ stark beeinflussen. Was ist nun mit Lernort Bibliothek gemeint? Am ehesten scheinen Studenten einen Informations-Supermarkt, einen one-stop-shop, zu erwarten. Also Räumlichkeiten, die sowohl soziale als auch Lernerwartungen, ebenso wie digitale Angebote und physische Bedürfnisse abdecken und



Abb. 1 Universitätsbibliothek Stuttgart, Treffpunkt Bibliothekseingang, 2011

miteinander verknüpfen. Als Beispiele seien genannt: Cyber Cafes zum Essen, Internetsurfen, und als Treffpunkt (Abb. 1); kleine und große Gruppenarbeitsräume; Einzelarbeitsräume; ebenso kleine und große Arbeitstische; Multimedia Labore; zentralisierte Bibliotheksservice-Angebote ebenso wie Angebote zur Informationstechnologie, einschließlich der Möglichkeit, digitale Ausrüstung für Videos und/oder Podcasts auszuleihen.

Natürlich haben all diese Beispiele Auswirkungen auf die bauliche Gestaltung bzw.

Umgestaltung von Bibliotheken. Manche der Ideen werden sich nicht umsetzen lassen, anderes nur, wenn gleichzeitig das Konzept Information neu gedacht und durch Zusammenführung von Informationsinhalten und Informationstechnologie zukunftsfähig und nachhaltig gestaltet wird. All das wird Geld kosten, Geld, das die Universitäten und der Staat vermeintlich nicht haben, das aber im Sinne einer zukunftsfähigen Ausbildung zukünftiger Studenten eine sichere Investition in die Zukunft bedeutet.

Bauliche Auswirkungen

Zeiten ändern sich und Bibliotheken mit ihnen, eine typische Bibliotheksarchitektur, etwa die wissenschaftliche Großbibliothek mit Hochmagazin, lässt sich bei neu gebauten Bibliotheken nicht mehr feststellen. Wolfram Henning nennt das in einem Aufsatz 2008 *Modern Freestyle*.⁴ Von allen Gebäudetypen, die sich auf einem Campus finden lassen, lässt sich die zukünftige Gestaltung der Bibliotheken vielleicht am wenigsten vorhersagen. Klar kann man immer die Forderung „so flexibel wie möglich“ aufstellen. Das macht Sinn, ob es allerdings immer die besten Resultate bringt, ist fraglich. Komplette Flexibilität ist jedenfalls die teuerste Option, schon wenn man an die statische Ausgestaltung denkt, um schwere Lasten überall aufstellen zu können. Oder die Ausstattung mit Steckdosen, elektrische oder elektronische, lässt jeden „Kabelplaner“ erschrecken. Und es ist unwahrscheinlich, dass dies alles jemals wirklich genutzt wird.

Brian Edwards beschreibt 2009 den „changing plan of the university library“ sehr anschaulich (Abb. 2).⁵

Veränderungen, die uns in letzter Zeit bewegt haben, sind das Fallen von Lern- bzw. Studienbarrieren für ein größeres Publikum und eine Bewegung hin zu mehr informellem Lernen, vor allem aber in einer Umgebung, die unsere Nutzer als „relaxed“ empfinden. Auch in wissenschaftlichen Bibliotheken lässt sich der Trend zu mehr informellen Raumangeboten absehen. Die Möglichkeiten zu trinken, essen und sich auszutauschen wird zunehmend gefordert.

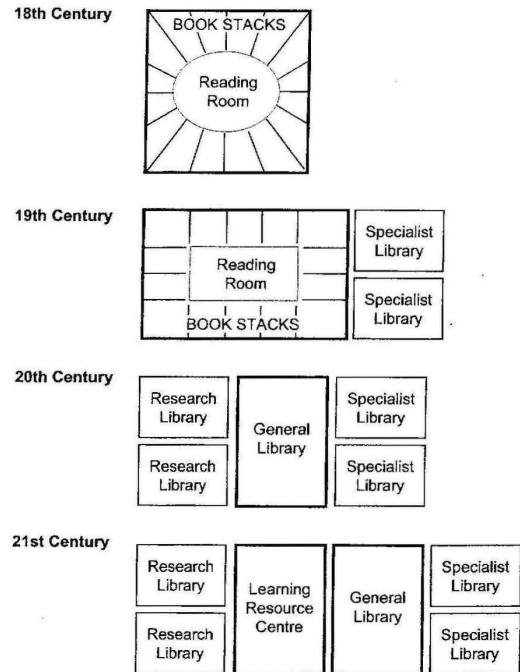


Abb. 2 The changing plan of the university library (Brian Edwards)

Wahrscheinlich ist es der interessanteste aber auch unbekannteste Aspekt der zukünftigen Entwicklung, was Bibliotheken an nicht schriftlichen Medien anbieten werden. Vorausgesetzt Bibliotheken nehmen ihre Rolle und Aufgabe weiterhin ernst, Informationen aller Art anzubieten. Welchen Einfluß das auf die räumliche Gestaltung nimmt, kann man absehen, wenn man sich den Katalog von Raumqualitäten ansieht, den Andrew McDonald ab 1996 entwickelt hat. Darin hebt er auf die Funktion der Bibliothek für die gesamte Universität ab und bezeichnet sie gar als „academic heart of the university“. Einen besonderen Wert legt er dabei auf

die Berücksichtigung der Möglichkeiten, die durch den Einsatz der Informationstechnologien gegeben werden.

Man bedenke, dass es nur 10 Jahre zurückliegt, als Bibliotheken große, offene Bereiche mit Computerarbeitsplätzen einrichteten. Ich vermute, bei der anhaltenden Entwicklung, werden diese Arbeitsplatzhallen anders aussehen, wenn nicht gar überflüssig werden. Gerade diese Hallen können als Beispiel angeführt werden, dass eine wie auch immer geforderte totale Flexibilität nicht immer sinnvoll ist und sogar zu einer langweiligen und anonymen Atmosphäre führen kann.

Ulrich Naumann gibt in dem Aufsatz „Grundsätze des Bibliotheksbaus“⁷ einen sehr guten Überblick wie sich im Laufe der letzten zwanzig Jahre die Sichtweise auf Bibliotheken allmählich von einer an der Funktion orientierten Bau-Sichtweise hin zu einer mehr auf „Qualitäten“ Wert legenden Orientierung verschoben hat.

Als Konsequenz kann man vielleicht sagen: es zahlt sich aus, wenn Planer, d.h. Architekten und Bibliothekare, gemeinsam darüber nachdenken, wie die Bibliothek genutzt wird. Der Versuch, alles mit einer einheitlichen Planung zu lösen, die größtmögliche Flexibilität gewährt, führt am Ende dazu, dass keine der Anforderungen wirklich zu 100% erfüllt werden.

Angeboten werden sollten ein breites Spektrum an Sitzmöglichkeiten, als individuell gestaltete Einzelarbeitsplätze, in Gruppen, oder als Lounges mit entsprechender Aus-

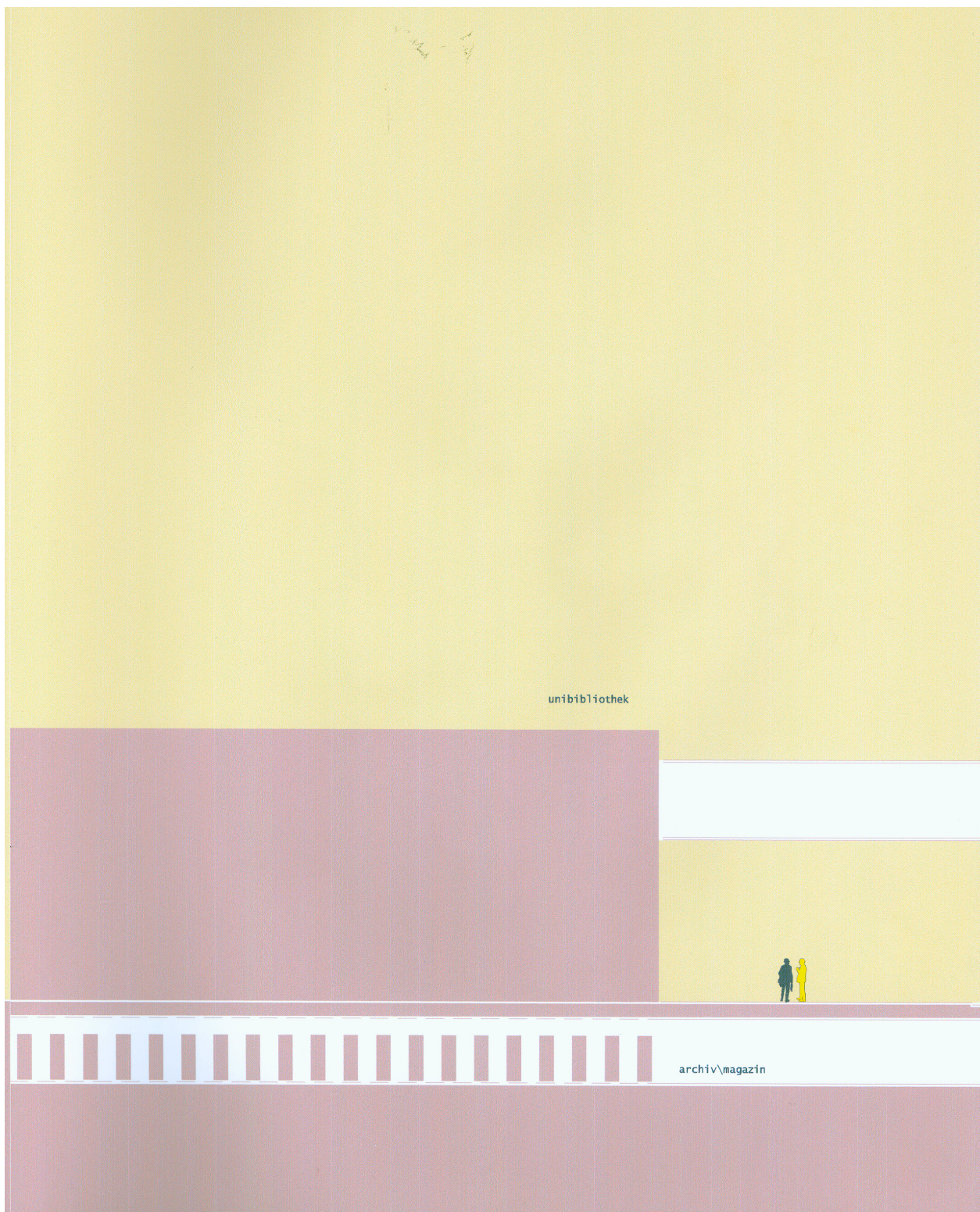
gestaltung (z.B. Sesseln); dazu zählt auch ruhige und lautere Zonen zu planen und sie von einander zu trennen. Es ist einleuchtend, dass Arbeitsplätze von Lesern besser angenommen werden, wenn die Beleuchtung stimmt und sie nahe von Fenstern plaziert sind, wo sie Tageslicht und Aussichten haben, und wenn es wirklich gut geplant ist, sich die Fenster sogar öffnen lassen und damit frische Luft möglich wird. Das Angebot einer Cafeteria wurde schon erwähnt, stellt aber im Dialog zwischen Bibliotheken und Architekt wegen der bibliotheksseitig geforderten Restriktionen oftmals eine Herausforderung dar.

Das führt unmittelbar zu Anforderungen an die bauliche Ausgestaltung, die sich aus den Aufgaben der Bibliothek ergeben:

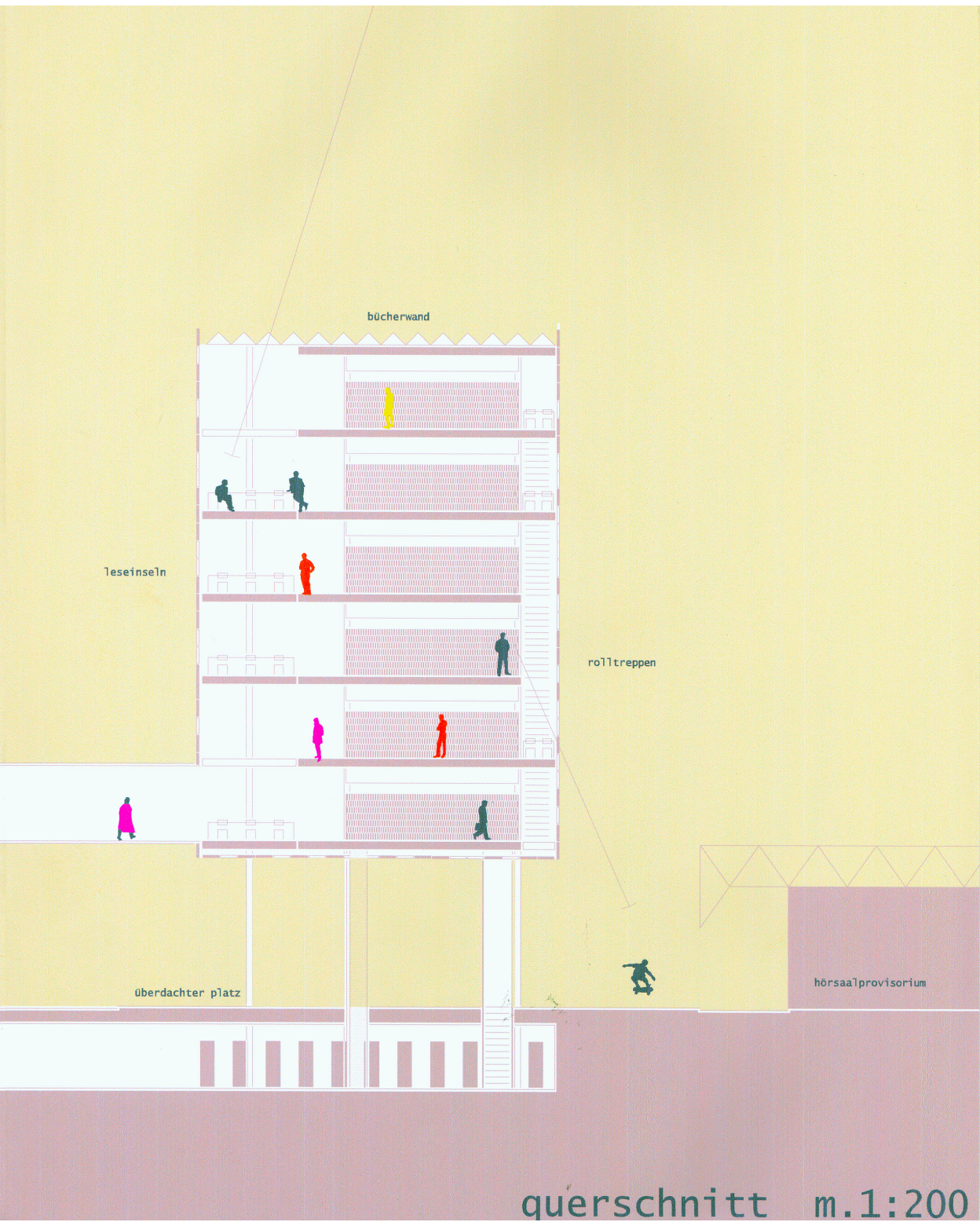
- Bereitstellung der Literatur möglichst insgesamt Freihand, Magazine sind nur noch für Sondersammlungen und Rara vorzusehen
- Lesesaalbereiche werden systematisch zugeordnet, eventuell müssen Sonderlesesäle vorgesehen werden
- Eine Selbstverbuchung (Ausleihe und Rückgabe) ist selbstverständlich vorzusehen, mit entsprechenden Konsequenzen für die Zugänglichkeit (z.B. ist 24/7 wirklich in allen Bereichen notwendig?)
- Zentraler Informationspunkt unter Aufhebung der Trennung von Informationsinhalt und Informationstechnik.

S. 226–227

Abb. 3 Entwurf eines Erweiterungsbaus für die Universitätsbibliothek Stuttgart Stadtmitte, 2007



stephan - bibliotheken der zukunft



Sicherlich gibt es noch weitere Anforderungen, die sich unmittelbar auf Flächenanforderungen und damit auf die Raumgestaltung von Bibliotheken auswirken. Einen Leitfaden, an dem man sozusagen das Raumpogramm und die technischen Anforderungen (z.B. auch Energie und Klima) abarbeiten kann, bietet in Deutschland der sogenannte DIN-Fachbericht 13.⁸ Dieser Fachbericht erfährt gegenwärtig durch Arbeitsgruppen der ISO eine internationale Erweiterung. Man darf gespannt sein, wie und ob die internationale Bibliotheksgemeinschaft darauf reagiert.

Ein sehr gutes Beispiel welche Planungsideen umgesetzt werden könnten, bietet der 2006 in Großbritannien von JISC veröffentlichte Bericht „Designing spaces for effective learning“.⁹ Diese Publikation will ein besseres Verständnis bei allen Beteiligten (Universität, Bibliothekaren, Architekten, Geldgebern, Nutzern) dafür wecken, wie eine effektive Ausgestaltung von Lernumgebungen aussehen könnte, egal ob Sanierungen oder Neubauten geplant werden. Leser werden mitgenommen auf eine „Entdeckungsreise“, die ihnen die Beziehung zwischen Lerntechnologien und innovativen Beispielen physischer Raumplanung und Raumgestaltung an zehn Fallstudien verdeutlicht.

In Deutschland haben sicherlich die am Berliner Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft von Ulrich Naumann und Klaus-Ulrich Werner angebotenen Seminare zum Bibliotheksbau dazu beigetragen, dass sich allmählich das Bild einer Bibliothek der Zukunft verändert.

Nicht unwesentlich haben auch die von Petra Hauke und Klaus-Ulrich Werner seit 2009 herausgegebenen Bänden zu Bibliotheksbau und -ausstattung die Diskussion beeinflusst, wie zukünftige Bibliotheksbauten gestaltet werden können.¹⁰

Die Notwendigkeit hochschulinterner Kooperationen im Bereich des Informationsmanagements wurde in den letzten Jahren (WR, DFG, Allianz der Wissenschaftsorganisationen und andere) immer wieder thematisiert. Letztlich geht es darum, unter dem Schlagwort des „integrierten“ Informationsmanagements den Aufbau von innovativen Leistungszentren an den einzelnen Hochschulstandorten zu fördern. Gemeint ist das Zusammenführen der virtuellen Zugriffswege mit den physischen „Vor-Ort“-Diensten, d.h. für den Benutzer erscheinen alle Dienstleistungen wie aus einer Hand. Der Gedanke eines gemeinsamen Zugangsweges für alle Leistungsangebote ist sicherlich etwas, was Benutzer jeglicher Dienstleistung der zentralen Einrichtungen einer Universität erwarten, leider drückt sich das bisher noch zu wenig in der räumlichen Gestaltung aus. Konsequenz zu Ende gedacht, bedeutet es vielleicht doch, Bibliotheken werden zu Dienstleistungsorten innerhalb ihrer Einrichtungen, an denen Nutzer nicht nur Lernen, sich Treffen und „chillen“ sondern für ihr Studium oder ihre Weiterbildung alle möglichen technischen Angebote nutzen können. Oder anders ausgedrückt: Wie kann der Besucher/Nutzer die verschiedenen neuen Medien und Programme benutzen, ohne (aus technischen Gründen) mehrfach den Platz und das Ge-

bäude wechseln zu müssen? Die Reduzierung auf den „Lernort“ wäre unter diesem Gesichtspunkt zu kurz gegriffen. Ein gutes Beispiel vermittelt die Webseite der Library Learning Services der Pennsylvania University Libraries: <http://www.libraries.psu.edu/psul/lls.html>.

Die Universität Stuttgart greift diese Gedanken auf und richtet ein Informationszentrum neu ein. In diesem Zentrum werden die Universitätsbibliothek, das Rechenzentrum, das Höchstleistungsrechenzentrum und die Verwaltungs-EDV in einem Dienstleistungszentrum für die Studierenden und Wissenschaftler der Universität zusammengeführt. Zunächst wird das organisatorisch geschehen, geplant ist es aber, die verschiedenen Dienstleistungen auf Synergien abzuklopfen, zu bündeln und möglichst an einem Ort anzubieten. Das wird sinnvollerweise in einem Neubau sein. In den letzten Jahren haben wir in vielfacher Form über bauliche Veränderungen für die UB Stuttgart nachgedacht, immer wurden dabei jedoch auch Dienstleistungen der „technischen Information und Kommunikation“ mit bedacht. Es sind einfach die jahrelangen Verbindungen aufgrund eines Kooperationsvertrages mit dem Rechenzentrum der Universität, die hier gedanklich schon den Weg geebnet haben.

Ein Beispiel ist die vor wenigen Jahren in den Raum gestellte Planung eines Erweiterungsbaues für den UB Standort Stadtmitte durch den leider zu früh verstorbenen damaligen Leiter des Universitätsbauamtes Held (Abb. 3).

Schlußbewertung

Wenn Bibliotheken auch in Zukunft zentraler Lernort der Universitäten sein wollen, müssen sie vermehrt den Kunden-/Nutzerwünschen folgen und sich noch stärker als bisher als sozialer Ort begreifen.

Wachsende Notwendigkeit sowohl in Gebäudetechnik als auch in Lerntechnologien zu investieren, bei gleichzeitigem Druck kostenbewußtes Raummanagement umzusetzen, machen es für das Management an Bibliotheken und Universitäten notwendig über Angebot und Nutzung mit neuen Technologien ausgestatteter Lernräume neu nachzudenken.

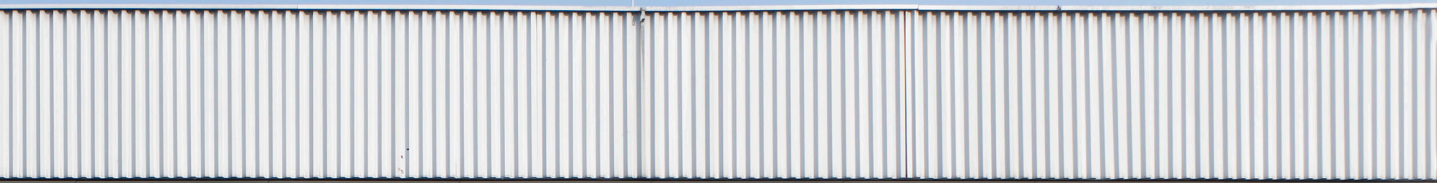
Ob die Kosten für eine Ausrichtung der Bibliotheken als moderne learning center in Zukunft aufgebracht werden können, hängt im ersten Schritt davon ab, ob es den Bibliotheken gelingt, mit transparenten Nutzungsanalysen ihren Unterhaltsträgern die ungebrochen hohe Attraktivität der Einrichtung Bibliothek zu vermitteln. Dabei wird unvermeidlich die Frage auftauchen, in welchem Ausmaß die Bibliotheken mit der Funktion „Lernort“ als Standortvorteil für konkurrierende Hochschulen angesehen werden. Gerade in Zeiten, in denen die Aufwendungen an Personal- und Erwerbungs Mitteln für den konventionellen Bereich der Bibliotheken von Unterhalts- und Entscheidungsträgern in Frage gestellt werden, muss das Konzept der hybriden Bibliothek umfassend unterfüttert und begründet sein.

stephan - bibliotheken der zukunft

Anmerkungen

- 1 Bibliotheken und Archive (= Architektur + Wettbewerbe, 209), Stuttgart 2007.
- 2 Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken. Ausstellung vom 14.7. bis 16.9.2011 in der Pinakothek der Moderne in München (Begleitbuch dazu: Winfried Nerdinger (Hg.): Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken, München 2011).
- 3 Steven Bell, John Shank: Academic Librarianship by Design: A Blended Librarian's Guide to the Tools and Techniques, Chicago: American Library Association 2007. – Designing Better Libraries Blog[@http://dbl.ishost.org](http://dbl.ishost.org) – [<http://www.futurelibraries.info/content/>](http://www.futurelibraries.info/content/) (26.7.2011).
- 4 Wolfram Henning: Die Botschaft der Häuser. Trends und Tendenzen im modernen Bibliotheksbau, in: Buch und Bibliothek (BuB) 60, H. 4 (2008), S. 309–312.
- 5 Brian Edwards: Libraries and Learning Resource Centres, Amsterdam u.a. 2009, S. 186.
- 6 Andrew McDonald: The Top Ten Qualities of Good Library Space, in: Karen Latimer, Helen Niegaard (Hg.): IFLA library building guidelines. Developments & reflections, München 2007, S. 13–19.
- 7 Ulrich Naumann: Grundsätze des Bibliotheksbaus, in: Petra Hauke, Klaus-Ulrich Werner (Hg.): Bibliotheken bauen und ausstatten, Bad Honnef 2009, S.14–37.
- 8 Deutsches Institut für Normung (Hg.): DIN-Fachbericht 13. Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven, Berlin 2009. – Werner Stephan: DIN-Fachbericht 13 – Bau- und Nutzungsplanung für wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken und Archive in Deutschland, in: 98. Deutscher Bibliothekartag in Erfurt 2009: ein neuer Blick auf Bibliotheken, hg. v. Ulrich Hohoff, Christiane Schmiedeknecht, Hildesheim u.a. 2010. S. 66ff.
- 9 Designing spaces for effective learning: A guide to 21st century learning space design, hg. v. JISC 2006. [<http://www.jisc.ac.uk/media/documents/publications/learningspaces.pdf >](http://www.jisc.ac.uk/media/documents/publications/learningspaces.pdf) (26.7.2011).
- 10 Petra Hauke (Hg.): Bibliotheken heute: Best Practice bei Planung, Bau und Ausstattung. Bad Honnef 2011. Petra Hauke, Klaus-Ulrich Werner (Hg.): Bibliotheken bauen und ausstatten, Bad Honnef 2009 (auch online-Ausg. verfügbar)





iversitätsbibliothek

